

„Russland bleibt für immer meine Wiege“

Mit 17 Jahren übersiedelte **Anna Gourari** von Russland nach Deutschland. Jetzt ist bei ECM eine CD von ihr erschienen, deren Programm auch das Leben der 42-jährigen Pianistin berührt, wie sie Marco Frei bei einem Gespräch in München verriet.



Frau Gourari, die 1970 gestorbene russische Pianistin Maria Judina hat einmal gesagt, dass man im Krieg anders spiele als zu Friedenszeiten. Können Sie das nachvollziehen?

Ja, weil es um das Leben geht. Ich kann diesen Ausspruch insofern verstehen, da man all das, was im Leben passiert, in das Spiel hineinträgt – die Gefühle und die Erlebnisse, die man hat. Das spiegelt sich in der Interpretation von Musik wider. Es ist ein Prozess, der unheimlich wichtig ist und auch einmalig. Deswegen machen wir doch

Musik! Manchmal spürt man es sofort in dem Moment, dass man gerade eine intensive, einschneidende Phase durchlebt. Bisweilen merkt man es aber erst rückblickend.

War auch Ihre Emigration aus Russland ein solches einschneidendes Ereignis?

Die Emigration ist ein Thema, das sich nie wirklich auflöst. Man durchlebt sie wie eine Amputation. Für mich war das jedenfalls sehr schwer, aber auch sehr wichtig. Man verarbeitet das, solange man lebt – auch wenn

Zur Person

Anna Gourari, geboren 1972 in Kasan, der Metropole der Tartaren, und mit knapp 1,2 Millionen Einwohnern die siebtgrößte Stadt Russlands. Aus der Stadt an der Wolga stammen ebenfalls die Cellistin Natalia Gutman und die Komponistin Sofia Gubaidulina, Gourari besuchte hier auch die Musik-Spezialschule. Diese Einrichtungen prägten zu Sowjet-Zeiten Musiker Ausbildung auf Top-Niveau, allerdings ist vom einstigen Glanz dieser Starschmieden heute nicht viel übrig geblieben. 1990 ist Anna Gourari mit ihrer Familie nach Deutschland ausgewandert. Nachdem sie 1994 von Martha Argerich, Vladimir Ashkenazy, Nelson Freire, Alexis Weissenberg und Joachim Kaiser zur Siegerin des Clara-Schumann-Wettbewerbs gekürt wurde, begann ihre Karriere. Einem breiteren Publikum wurde sie durch den Film „Invincible“ von Werner Herzog bekannt.

man sich einlebt, eingewöhnt, sich in der „neuen Welt“ auch zu Hause fühlt. Aber es ist und bleibt ein Trauma, es begleitet einen. Weniges hat mein Leben so geprägt wie die Übersiedelung nach Deutschland 1990. Die Emigration ist ein nicht endender Prozess. Zwar öffnen sich einerseits ganz neue Horizonte: Man hat die Möglichkeit und auch die Eigenverantwortung, sich im neuen Land zurechtzufinden und seine Chancen zu nutzen. Andererseits verlässt man aber das eigene Land und lässt die Heimat hinter sich. Das kann sehr schmerzhaft sein. Es ist ein ganz eigenes, bedeutsames Kapitel im Leben eines Menschen. Dass sich all das auch auf mich als Menschen auswirkt, ist klar.

Und künstlerisch?

Es sind die seelischen Ebenen, die Psyche, das Leben selbst und all dessen Farben – die hellen wie die dunklen. Ich würde sagen, dass sie wesentlich und existenz-

ran, wie Mozart in Deutschland gespielt wird. Ich hatte das Glück, in München bei zwei hervorragenden Lehrern zu studieren. Ludwig Hoffmann und Gitti Pirner haben mir die Musik Mozarts und der ganzen Wiener Klassik aus einer völlig neuen Perspektive gezeigt. Gitti Pirner ist eine ausgezeichnete und sehr sensible Mozart-Interpreten, die sich mit den Größten messen lassen kann. Bei ihr wie auch bei Ludwig Hoffmann, Schüler des unerreichten Benedetti Michelangeli, konnte ich viel über Klangästhetik, Pedalgebrauch, Stilistik lernen. Daneben haben mich aber auch Konzerterlebnisse großartiger Künstler beeinflusst wie etwa Alfred Brendel, Mitsuko Uchida, Martha Argerich, András Schiff, um nur einige zu nennen. Jedenfalls wird Mozart in Deutschland anders gespielt als in Russland – strenger, „klassischer“.

In Russland spielt man Mozart hingegen romantisierter und schwerer?

Grenzen mehr. Letzten Endes kommt es auf die einzelne Person an, auf dich selbst. Entweder du bist offen, neugierig, selbstkritisch und trotzdem selbstbewusst genug zu wissen, was du brauchst oder was dich interessiert; dann kannst du etwas lernen – für dich! Das hat nicht immer etwas mit der Musik allein zu tun. Zum Beispiel war es für mich unglaublich wichtig, die deutsche Sprache zu lernen. Ich frage mich manchmal, ob ich Brahms oder Schumann so spielen würde, wenn ich nicht die deutsche Sprache und ihren wunderbaren Klang lieben gelernt hätte.

Zugleich haben Sie wohl erst in Deutschland die Historische Aufführungspraxis kennengelernt, oder?

Erst in Deutschland ist mir diese Herangehensweise an Musik so richtig begegnet, ja. Anfangs war ich begeistert, dann sehr skeptisch und wieder interessiert. In der Zwischenzeit ist der militanteste Befürworter entspannt genug zuzugeben, dass niemand wissen kann, wie Bach seine Fugen gespielt hat. Aber es ist enorm wichtig und mittlerweile eigentlich die Regel, historisch informiert zu sein, den Klang alter Instrumente zu kennen und so weiter. Doch letztlich gilt auch hier, die eigenen Ohren aufzumachen und den Mut zu haben, einen eigenen Weg zu finden.

Was ist aus Russland in Ihnen als Pianistin mit am stärksten geblieben?

Dass ich mich generell der „slawischen Musik“ im weiten Sinn verbunden fühle. Prokofjew ist mir wichtig oder Skrjabin, auch Chopin oder moderne Komponisten wie Sofia Gubaidulina und Rodion Shchedrin – es bleibt immer ein wichtiges Thema. Im Übrigen kann man auch eine weitere direkte Verbindung zur aktuellen CD herstellen, denn auch die drei eingespielten Komponisten haben ihre Heimat verlassen – Chopin, Prokofjew und Nikolai Medtner, wobei sich Medtner wohl nirgends zu Hause gefühlt hat. Weder in Russland noch im Westen. Das hört man auch, er war sehr unglücklich.

Reingehört

In den „Visions fugitives“ (zu Deutsch: flüchtige Visionen) wählt Prokofjew gegenüber seinen bissig-sarkastischen Frühwerken eine eher gemäßigte, bisweilen fast impressionistisch anmutende Tonsprache. Anna Gourari interpretiert diese musikalischen Aphorismen auf Basis einer hochentwickelten Pianistik als echte Charakterstücke. Mal ist sie die Hexe, ein andermal die Verführerin. Auch Chopins berühmte h-Moll-Sonate meistert sie souverän: majestätisch und feierlich der Kopfsatz und als berührend nostalgischer Gesang das Largo. Das wunderschöne „Märchen“ des viel zu wenig bekannten russischen Spätromantikers Nikolai Medtner (1880-1951) ist eine ideale Ergänzung.

Mario-Felix Vogt



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Visions fugitives – Klavierwerke von Prokofjew, Medtner und Chopin; Anna Gourari (2013); ECM/Universal CD 0028948111572 (60')

tenziell sind für die Musik, die ich mache. Und das spiegelt sich auch im Spiel wider. Mein Spiel ist anders geworden, das ist absolut eindeutig. Damals war ich siebzehn, als ich nach Deutschland kam. Ich habe in Deutschland studiert, hier sehr viel aufgenommen und gelernt. Ich bin ein Produkt zweier Welten.

Wie meinen Sie das?

Vielleicht hat das mit der Stilrichtung zu tun. Man merkt es beispielsweise da-

Und mit etwas mehr Pedal. Natürlich könnte man nun all die Klischees bedienen, die man gerne der „deutschen“ oder „russischen Schule“ unterstellt. Aber zu behaupten, es gäbe eklatante Unterschiede oder gar unvereinbare Gegensätze, ist Unfug. Tendenzen, Traditionen, die gibt es schon – und das ist gut so. Aber Schule heißt lernen, offen und neugierig. Da man sich heutzutage überall und jederzeit sämtliche Informationen beschaffen kann, gibt es im Grunde keine

CD-Tipps

Brahms, Die späten Klavierstücke; Anna Gourari (2009); Berlin/Edel CD 782124164720

Canto oscuro – Klavierwerke von Bach/Busoni, Gubaidulina, Hindemith, Bach/Siloti; Anna Gourari (2011); ECM/Universal CD 028947646617



Im Unterschied zu Ihnen haben diese drei Komponisten aber ihre Heimat nicht aus politischen Gründen verlassen. Sie konnten lange nicht in Russland auftreten, weil Sie kein Visum bekamen.

Das stimmt. Natürlich ist das etwas ganz anderes, zumal meine Eltern die Emigration beschlossen hatten. Ich war es nicht, die sich entschieden hat, die Heimat zu verlassen. Meine Eltern haben sich dazu entschlossen – leider noch vor der Öffnung der Grenzen, also illegal, was unheimliche Schwierigkeiten nach sich zog. Ich habe sehr darunter gelitten, ich wollte es nicht.

Haben Sie Ihren Eltern Vorwürfe gemacht?

Jedenfalls wünsche ich es mir für meine Tochter nicht. Ich finde, dass es furchtbar ist. Es gab vielleicht nicht direkte Streitereien deswegen mit meinen Eltern, aber wir haben sehr viel darüber gesprochen. Eigentlich sprechen wir bis heute darüber. Jeder von uns hat eine eigene Meinung dazu.

Was ist Heimat für Sie?

Meine Heimat ist Europa. In Europa fühle ich mich sehr wohl, ich liebe es. Aber Russland bleibt für immer meine Wiege. Da wurde ich geboren. Es ist meine Kultur und Russisch meine Muttersprache.

Prokofjew hat Russland noch vor der Revolution verlassen. Mitte der 1930er-Jahre kam er freiwillig wieder zurück, als der Stalinismus schon längst zum totalitären Terrorsystem mutiert war. Bald wurde auch er wüst attackiert. Ist es nicht eine grauenvolle Ironie des Schicksals, dass er wie Stalin am 5. März 1953 gestorben ist?

Ja, Prokofjew ist in eine Falle getappt. Und kaum einer kam zu seiner Beer-

digung. Das ist wirklich ein tragischer Wahnsinn! Bedauerlicherweise wird in Russland ja noch immer viel von der Politik bestimmt – auch kulturell. Das ist traurig, leider wird es wohl vorerst so bleiben. Ich lebe schon lange nicht mehr in Russland, doch wenn ich die jüngsten Entwicklungen betrachte, bin ich durchaus froh darüber. Es ist sehr schwierig in einem Land zu leben, in dem man sich nicht frei äußern kann. Es hat sich einerseits viel geändert seit dem Fall der Sowjetunion. Andererseits kehren bestimmte Phänomene spiralförmig wieder zurück.

Maria Judina hat Chopin „wegen der vielen Rubati“ nicht gespielt. Was sagen Sie dazu?

Natürlich gehören Rubati zu Chopin, das ist klar. Die Frage ist nur, wie man sie interpretiert. Wann macht man sie und wann nicht? Man kann Chopin nicht ohne Rubato spielen, aber Rubato ist nicht gleich Rubato. Das ist eine Frage des Geschmacks.

„Leider wird in Russland ja noch immer viel von der Politik bestimmt – auch kulturell“

Der sich mit der Zeit wandeln kann?

Ja. Für mich kann ich sagen, dass sich mein Chopin-Zugang generell immer mehr herauskristallisiert hat. Ich glaube, dass ich die Klaviersonate Nr. 3, die auf der neuen CD vertreten ist, erstmals mit 16 Jahren einstudiert habe. Die Sonate ist mir immer wichtiger geworden. Vielleicht habe ich die Form erst jetzt richtig erfassen können – auch das epische Erzählen vom ersten bis zum letzten Satz. Man hört eine Linie und wird mit der Zeit zurückhaltender mit kleinen agogischen Freiheiten, die man sich früher gerne gönnte. Es kann das Ganze beeinflussen oder sogar zerstören. Manchmal macht man zu viel.

Zumal in jungen Jahren?

Durchaus. Vielleicht neigt man dazu, mehr oder weniger zu übertreiben – auch, weil man einfach unbekümmert ausprobieren und experimentiert. Allerdings finde ich es wichtig, sich dieses Gefühl der Unbekümmertheit zu bewahren, denn zu viel Kontrolle verhindert Freiheit. Darunter leidet vor allem die Musik!

Kennen Sie den Film „Herbstsonate“ von Ingmar Bergman?

Aber natürlich! Das ist einer meiner Lieblingsfilme. Ich kann gar nicht sagen, wie oft ich ihn schon gesehen habe. Ein brillantes Kammerspiel ist das, ein großartig gespielter Konflikt zwischen einer Mutter und Konzertpianistin, die von Ingrid Bergman dargestellt wird, und der Tochter – Liv Ullmann.

Der Konflikt beginnt, als die Mutter der Tochter erklärt, wie man das zweite Prélude aus Chopins op. 28 spielen sollte. Chopin sei zwar emotional, aber nicht sentimental und rührselig – dazwischen lägen Abgründe. Stimmen Sie der Mutter zu?

Ich kann verstehen, was die Mutter meint, auch wenn es im Film etwas plakativ wirkt. Die Tochter spielt laienhaft, das bemerkt die Mutter. Sie muss sich das anhören und etwas Positives sagen. Die inneren Spannungen kehren sich nach außen. Ich war nie derart auf die Karriere fixiert wie diese Mutter. Meine Tochter ist jetzt vier Jahre, und ich wollte nie so werden wie diese Mutter. Das wäre ein Albtraum. Natürlich soll man nicht sein Leben ausschließlich auf die Kinder ausrichten oder gar fixieren. Sie sind aber ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und ergänzen für mich alles bis dahin Gewesene. Es ist genial, wie Ingmar Bergman dieses psychologische Kammerspiel inszeniert, und Ingrid Bergman spielt die Mutter großartig. Sie ist nur erfüllt vom eigenen Erfolg, das Leben ist für sie nichts anderes als eine Bühne. Wo bleiben die Kinder? ■